



Polyamorie als L(i)ebe(n)skonzept mit transformatorischem Potenzial?

Selbstwahrnehmung und Lebensrealität polyamor lebender Menschen in einer heteronormativ monogam orientierten Gesellschaft



FORSCHUNGSTHEMA

Seit Anfang der 2000er-Jahre hat in Deutschland eine **Transformation** hin zu einer diverseren und offeneren Gesellschaft stattgefunden. So wurden Gesetze zur Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare und deren Familien verabschiedet oder trans* und inter* Personen gesetzlich mehr und besser berücksichtigt. Dennoch werden **von der Norm abweichende Lebensstile** und Arten des Zusammenlebens meist von Politik, Medien und in gesellschaftspolitischen Diskursen als **Besonderheit** dargestellt. So richtet sich in den Medien ein oft **irritierter Blick** auf nichtmonogame, vor allem **polyamoröse Lebensweisen**. Das wirft die Frage auf, wie sich Menschen fühlen, die entgegen der überwiegend heteronormativen und monogam ausgerichteten Gesellschaft, zum Beispiel polyamor, leben.

„**Polyamorie**“ als Neologismus setzt sich zusammen aus dem griechischen ‚polys‘ für ‚viele‘ und dem lateinischen ‚amor‘ für ‚Liebe‘. Polyamorie ist ein Beziehungskonzept, bei welchem Menschen Liebesbeziehungen zu mehr als einer Person führen. Voraussetzung hierfür ist, dass alle Beteiligten über den nicht-monogamen Lebensstil Bescheid wissen und diesen befürworten.

FORSCHUNGSZIEL

In der **Familiensoziologie** sind heterosexuelle, weiße, monogame Paarbeziehungen Referenzpunkt und Norm. Alles, was sich davon unterscheidet, wird als **Abweichung** gewertet und seltener als Gegenstand von Forschung betrachtet. Ziel ist es deswegen, **Ansätze für eine Transformation von Heteronormativität** zu finden und einen Weg dorthin aufzuzeigen.

Dazu sollen zunächst über die Aussagen zur Lebensrealität polyamor lebender Menschen die **Chancen und Herausforderungen** bei der Verschiebung heteronormativer Grenzen im Hinblick auf Polyamorie auf individueller, struktureller und (gesellschafts)politischer Ebene herausgearbeitet und im Anschluss beleuchtet werden, **welchen Einfluss die Verschiebung dieser Grenzen** auf Individuen und gesellschaftliche Systeme hat.

FORSCHUNGSFRAGEN

- Welche sozialen Prozesse konstruier(t)en die Heteronormativität und Monogamie?
- Kann konsensuelle Nichtmonogamie als Lebens- und Liebeskonzept eine Transformation in der Gesellschaft anstoßen? Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich bei der Veränderung heteronormativer Grenzen durch Polyamorie?
- Wie können, sollten und müssen Grenzen verschoben oder erweitert werden, damit sich Menschen nicht mehr „anders“, sondern genauso als Teil der Gesellschaft fühlen, ohne Angst haben zu müssen, beäugt, hinterfragt, ausgeschlossen, diskriminiert oder gar attackiert zu werden?
- Welchen Einfluss hat die Verschiebung dieser Grenzen auf Individuen und gesellschaftliche Systeme?

FORSCHUNGSMETHODIK

Die anschließende **qualitative Datenerhebung** erfolgt durch **Narrative Interviews** nach Schütze mit polyamor lebenden Menschen in Deutschland, um deren Lebensrealität darzustellen.

Ausgewertet wird mit der **Intersektionalen Mehrebenenanalyse** nach Degele und Winker, um auf individueller Ebene die drei Ebenen soziale Strukturen, symbolische Repräsentationen und Identitätskonstruktionen herauszuarbeiten und die in der Gesellschaft wirkenden Herrschaftsverhältnisse zu beleuchten.

Aileen Bierbaum
(Soziale Arbeit, MA)
aileen.bierbaum@gmx.de



Literatur



Betreuer*innen der Dissertation:
Prof. Dr. Sabine Pankofer (KSH München)
Prof. Dr. Joost van Loon (KU Eichstätt-Ingolstadt)